

und Katholizismus über die verschiedenen Vereine – etwa Bonifatius-Verein, Franziskus-Xaverius-Verein – zusätzliche Einflußmöglichkeiten zu sichern versuchten. Der «Vereinskatholizismus» habe bis zum Ende des Kulturkampfes nicht die große Rolle gespielt, die ihm bereits für diese Zeit vielfach konzidiert worden sei. Erst mit dem Aufkommen der Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaftsbewegung Ende des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Entstehung der modernen Industriegesellschaft und als Reflex auf das als bedrohlich empfundene Erstarken der Sozialdemokratie entwickelte sich der «Vereinskatholizismus» zum «Verbandskatholizismus» und damit zu einem echten Politikum. Das kann man auch daraus ersehen, daß zunehmend dessen Repräsentanten in die Politik gingen und in die Parlamente gewählt wurden, weil sich die Zentrumsparterie mit Recht von der Kandidatur eines rührigen Vereinsfunktionärs gute Wahlerfolge versprach. Ein Aspekt, der bei Winfried Halder erstaunlicherweise zu kurz kommt, obwohl er mit Josef Andre, Josef Eckard und Matthias Erzberger die herausragenden württembergischen Exponenten dieser Spezies zu nennen weiß.

Ebenfalls anfechtbar ist die These des Autors, der 1890 ins Leben gerufene «Volkverein für das katholische Deutschland» sei als Massenbasis für das Zentrum nicht so wichtig gewesen wie bisher angenommen. Es seien nämlich die Pfarrer in den Gemeinden gewesen, die die Organisationsarbeit übernommen hätten. So richtig letzteres ist, so wenig ist es möglich, etwa für Württemberg zu konstatieren, die dort maßgeblich von Adolf Gröber gegründete Zentrumsparterie hätte auf die Hilfe des «Volkvereins» verzichten können. Gröber wußte schon auf dem Katholikentag von Ulm 1890 die Vorzüge des «Volkvereins», dem er eng verbunden war, zu preisen. Er tat dies, weil er wußte, daß ohne dessen Hilfe die Etablierung der Zentrumsparterie als bestimmte politische Kraft in Württemberg nicht so rasch vor sich gehen konnte, wie er es plante, und er sollte damit recht behalten.

Doch ebensowenig wie das Zentrum haben die katholischen Vereine ihre Aufgabe, die christliche Substanz zu bewahren, erfüllen können. Dies ist das nüchterne Fazit Winfried Halders. Frühzeitig haben nicht zuletzt die Bischöfe dies, und zwar schon vor 1933, erkannt und sich deshalb nach 1945 in ihrer überwiegenden Mehrheit weder für eine Wiedergründung des Zentrums noch der Vereine eingesetzt.

Frank Raberg

PETRA ZWERENZ: **Alb ond Äbler** – Geschichten und Gedichte. Theiss-Verlag Stuttgart 1997. 80 Seiten. Gebunden DM 24,-

Der Titel des Büchleins kommt ein wenig zu behäbig daher, denn die Sprache von Petra Zwerenz geht über das Bodenständige hinaus; sie zeigt in ihren Geschichten und Gedichten (äußere) Stimmungen und innere Befindlichkeiten auf, die keineswegs an eine begrenzte Landschaft

oder an einen bestimmten Menschenschlag gebunden sind. Die junge Autorin, Lehrerin auf der Schwäbischen Alb, schaut und hört genau hin; ihre Feder gibt oft geradezu gnadenlos die Resultate ihrer Beobachtungen, Erfahrungen und Empfindungen wieder. Die Leser bekommen keine Idylle serviert, keine Anekdoten aus einer heilen Welt. Hat man sich soeben an der zarten Stimmung eines Gedichtes erfreut und sinnt noch den ganz eigenen Bildern nach, die diese Sprache hervorzurufen vermag, so wird man im nächsten Text mit derbem Trotz, farbiger Kraft oder leiser Ironie konfrontiert. Köstlich, wie in einem Monolog die Zubereitung des Mittagessens durch Mutter und Tochter dargestellt wird, oder auch die Schilderung von betrieblichen Geburtstagsfeiern. Von ganz anderer Art ist die Beschreibung der depressiven Stimmung einer jungen Frau: *'s isch mr waih ...*. Daneben gibt es Gedichte und Geschichten, die einen Apriltag oder den Herbstnebel geradezu fühlbar und sichtbar machen. Dabei spielt es keine Rolle, ob Petra Zwerenz hochdeutsch oder schwäbisch schreibt, ob sie real erlebte Alltäglichkeiten oder einen Gemütszustand zum Thema hat: Immer bleibt das Gefühl, als seien einem die Augen geöffnet worden. Das folgende Gedicht soll Lust machen, mehr von dieser Autorin zu lesen:

#### Vom Blauen

Bliebe festzuhalten  
daß wir leben werden  
zwischen Stalltüren und Schwalbennestern  
zerfließenden Tälern  
klaffenden Schluchten

Daß wir vom Blauen  
durch Bläue  
ins Blaue wandern werden  
den Tagen  
zerplatzender Asten entgegen

Vom Ungesagten schwer  
aufgehalten von niemand  
den kantigen Türmen  
auf Händen  
Trauer  
hingestreckt.

Luise Besserer

**Das schwäbische Liederbuch**, herausgegeben von GUSTAV WIRSCHING mit Scherenschnitten von Ursula Kirchner. Neuauflage, Silberburg-Verlag Tübingen 1997. 125 Seiten mit 27 Scherenschnitten. Pappband DM 16,80

1938 gab der große Pädagoge und Musikfreund Gustav Wirsching (1895–1961) seine gesammelten schwäbischen Lieder als Buch heraus, das einen festen Platz bei sangesfreudigen Menschen fand. Mit der Neuauflage dieses Buches gelang Ursula Kirchner und dem Silberburg-Verlag ein entzückendes Werk, das mit reizenden Scherenschnitten der Stuttgarterin Ursula Kirchner aufgelockert